

# Post-Migration-Society, Willkommenskultur und Flucht

## Unsichtbares rekonstruieren – Nicht-thematisiertes analysieren

Olaf Tietje und Elisabeth Tuider

*Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Qualitative Migrations- und Grenzregimeforschung – Aktuelle Herausforderungen und Entwicklungen«*

### 1 Einleitung: Migration und Othering

Gegenwärtige Diskurse zu Migration sind in Deutschland mit distinktiven Prozessen und Praktiken des *Othering* verbunden (vgl. Castro Varela, Mecheril 2016b), in denen Immigrant\*innen in hierarchisierten Positionalitäten *verändert* angerufen werden (vgl. Reuter 2002). Mit dem „Sommer der Migration“ (Kasperek, Speer 2015) erfuhr die Darstellung von Flucht und Migration in Deutschland mit Blick auf die an den Bahnhöfen ankommenden Menschen und deren Unterbringung in Deutschland eine Zuspitzung: Geflüchtete galten nun als Nutznießer\*innen der deutschen Sozialsysteme, und als Gäste mit einem temporären Status. Dies führte zu einer Stratifizierung der Rechte Asylsuchender mit einer starken Differenzierung zwischen jenen, die inkludiert werden sollten und denen, die beispielsweise nicht einmal Zugang zu Deutschkursen bekamen. Die Darstellung von Migration zu Beginn des Jahres 2015 war vergleichbar zu den Debatten in den 1990er Jahren, in denen Migration mit einem ›Strom‹ oder ›Flutwellen‹ verglichen wurde (vgl. Spiegel 1991): „Der Strom der Flüchtlinge, [...], bringt die Mitarbeiter im Kreis Kassel zunehmend ins Rotieren“ (HNA 2015b), schrieb die HNA im Juli 2015 beispielsweise. Die Mitte des Jahres bereits deutlich höheren Zahlen Zuziehender brachten die professionellen Strukturen der Stadt Kassel an den Rand der Überlastung. Infolgedessen verschoben sich die Perspektiven des Helfens stärker auf Aspekte eines Managements, das diskursiv an klassische Migrationstheorien anschließt und dieses zugleich mit einer zivilgesellschaftlichen Komponente untermauert: „Die behördlichen Manager des Flüchtlingsstroms werden in der Stadt von derzeit über 450 ehrenamtlichen Helfern unterstützt“ (HNA 2015b). Diese Einordnung suggerierte, dass es der richtigen Barrieren bedürfe, um Migrationen zu beherrschen und zu kontrollieren. Im Verlauf des Jahres führten diese medialen Repräsentationen besonders unter dem Eindruck des Krieges in Syrien zu einer Viktimisierung der fliehenden Menschen, die insbesondere Familien, Frauen und Kinder zentral stellte und die Vulnerabilität Geflüchteter in den Vordergrund hob. Und mit Beginn des Jahres 2016 und den als

›Köln‹ thematisierten Ereignissen verschoben sich die Debatten erneut und es traten religiös begründete Kulturalisierungen in den Mittelpunkt der medialen und politischen Debatten, die muslimische Immigrant\*innen und insbesondere junge immigrierte Männer in den Kontext von Gewalt rückten (vgl. Hark, Villa 2017; Dietze 2016; Supik et al. 2019).

Die Gesellschaft Deutschlands als eine „Post-Migrationsgesellschaft“ (Foroutan 2010) verstehend und die hiermit verbundenen Implikationen eines transformativen Potentials durch Migrationen hervorhebend (vgl. u.a. Papadopoulos et al. 2008, S.211), wird im folgenden Artikel gefragt, ob und wie sich diese diskursiven ethnisierenden Veränderungen auch in den Geflüchtetenunterstützungsstrukturen wiederfinden sowie in der mit dem sogenannten ›Sommer der Migration‹ in Deutschland aufgekommene ›Willkommenskultur‹. Der Artikel nimmt die Verschränkungen gouvernementaler Techniken der Regierung (vgl. Foucault 2006; Lemke 2002) und der Kontrolle von Migration durch die rassifizierenden Praktiken des *Othering* (vgl. Castro Varela, Mecheril 2016a) im Rahmen der ehrenamtlichen und professionellen Unterstützungsarbeit für Geflüchtete in den Blick. Empirisch stützt sich der Artikel auf die Ergebnisse einer ›symptomatisch‹ durchgeführten Diskursanalyse (vgl. Keller 2011)<sup>1</sup> sowie Expert\*inneninterviews (vgl. Bogner, Menz 2009).<sup>2</sup> Dabei werden rassistische Kontinuitäten und postkoloniale Stereotype sichtbar gemacht, die sich auch in Praktiken und Diskursen des Willkommens wiederfinden lassen (vgl. Karakayali, Kleist 2016; Schiffauer et al. 2017, 2018). Das Konzept der *Post-Migration-Society* aufgreifend, werden insbesondere jene Faktoren und Aspekte fokussiert, die im Anschluss an Migrationen Gesellschaft verändern (vgl. Hill, Yildiz 2018; Foroutan 2010; Foroutan 2016). In diesem Sinne gilt es nicht nur zu verstehen, dass Deutschland eine Migrationsgesellschaft ist, sondern auf jene Momente zu blicken, in denen sichtbar wird, wie und auf welche Weise Migration diese Gesellschaft verändert beziehungsweise elementarer Bestandteil der Prozesse der Vergesellschaftung ist (vgl. Huxel et al. 2019). Anliegen dieses Artikels ist es, mit diesen Überlegungen verbundene methodologische Notwendigkeiten zu diskutieren. Im Vordergrund steht dabei die Frage, wie dekolonisierende und dekoloniale Perspektiven in Forschungspraktiken und -methoden (unter anderem der Migrationsforschung) einfließen können.

## 2. Situationsanalyse, Mappings und Nicht-thematisiertes: Wissensproduktionen dekolonialisieren

Methodisch auf Bedingungen und Faktoren der Postkolonialität (Bhabha 2003) und Dekolonialität (Mignolo 2005; Quijano 2000) zu fokussieren, und diese nicht nur in empirischen Arbeiten zu rekonstruieren, heißt, in empirischen Befunden auch die wenig explizit thematisierten Praktiken und machtvoll zum Schweigen gebrachten Positionen aufzugreifen. Solchermaßen ›Unsichtbares‹ und ›Unthematisiertes‹ in die Analysen einzubeziehen, wird bereits von Anselm Strauss und Juliet Corbin (1996) als ein großer Vorteil von in Daten begründeter Theoriebildung hervorgehoben (vgl. Star 1991). Die Weiterentwicklung der *Grounded Theory* durch Kathy Charmaz mit einer stärker konstruktivistischen Perspektive bietet hier weitere Anknüpfungspunkte (vgl. Charmaz 2006), die vor allem die Notwendigkeit

---

<sup>1</sup> Symptomatisch wird hier in Anlehnung an die von Sabine Hess und Vassilis Tsianos vorgeschlagene Lesart (vgl. Hess, Tsianos 2010) mit Louis Althusser gefasst (vgl. Althusser, Balibar 1970).

<sup>2</sup> Die grundlegenden Forschungen hierzu finden im Rahmen des BMBF-geförderten Verbundprojektes ›Willkommenskultur und Demokratie in Deutschland‹ (2017–2020) statt ([www.welcome-democracy.de](http://www.welcome-democracy.de)) und die hier vorgestellten empirischen Ausschnitte sind einige vorläufige Ergebnisse aus der laufenden Forschung.

einbezieht, die Position der Forschenden im Prozess der Wissensproduktion sichtbar und reflexiv zu machen (vgl. Strübing 2014, S.99; Strübing 2018). Eine poststrukturalistische Perspektive der *Grounded Theory* hat Adele Clarke (2005) ausgearbeitet. Clark folgend geht es in der Situationsanalyse weniger darum, vereinfachende Analysen nach dem Modell von Ursache-Wirkung zu konzipieren, als vielmehr die komplexe empirische Welt zu studieren und als stets situiertes Wissen zu kontextualisieren:

„In addition to producing and analyzing interview and ethnographic data, situational analysis promotes the analysis of extant narrative, visual, and historical discourse materials. It enhances our capacities to do incisive studies of differences of perspective, of highly complex situations of action and positionality, of the heterogeneous discourses in which we are all constantly awash, and of the situated knowledges of life it-self thereby produced“ (Clarke 2005, S.xxiii).

Ein Vorteil der Situationsanalyse besteht also darin, Narrationen, Diskurse, Praktiken und Visuelles zusammen zu bringen und auch jene Aspekte in die Analysen einzubeziehen, die implizit angesprochen werden oder auch unthematisiert im Raum stehen (vgl. Tietje 2015, S.136). Situationen für sich sind definiert durch alle jene Bedingungen, die grundlegend für sie sind. Es gibt in Anschluss an Michel Foucault (vgl. 2001, S.25) kein Außerhalb einer Situation, sondern Situationen sind immer durch ihre je spezifischen historischen und geopolitischen Bedingungen konstituiert (vgl. Clarke, Friese 2011, S.364). Die jeweiligen Situationen werden dabei immer als in Machtverhältnisse eingebettet gelesen, sie unterliegen diskursiven Aushandlungen, und konstituieren sich in Praktiken (Tietje 2015, S.139–140). Mit der Situationsanalyse kann die Analyse von Diskursivem, Materiellem/Aktanten, unterschiedlichen Akteur\*innen und ihren Praktiken, Institutionen und Organisationen miteinander verschränkt werden.

Gerade letzteres Verständnis von Situationen in einem Bedingungsgefüge intersektionaler Macht- und Herrschaftsverhältnisse ermöglicht es auch, post- und dekoloniale Perspektiven einzubeziehen. Für dekoloniale Perspektiven und Ansprüche in der empirischen Forschung gilt, mit Walter Mignolo gedacht, die Wissensproduktionen selbst zu fokussieren: „Wenn die Erkenntnis [conocimiento] ein imperiales Instrument der Kolonialisierung ist, dann ist die Dekolonialisierung der Erkenntnis [conocimiento] eine der dringlichsten Aufgaben“ (Mignolo 2010, S.11; Übers. der Verfasser\*innen). In diesem Sinne geht es hier vor allem darum, jene Aspekte von Wissensproduktionen zu dekolonialisieren, das heißt in den Blick zu nehmen, die aufgrund von Eurozentrismus und Rassismus in den Hintergrund geraten.

Die poststrukturalistische Perspektive der Situationsanalyse unterstreichend, werden Wissensproduktionen als in heterogenen, machtvollen Diskursen situiert gelesen (vgl. Clarke 2005, S.xxiv; Haraway 1995, S.75–76). Hier wird auch die direkte Unterscheidung der Situationsanalyse zur klassischen *Grounded Theory* deutlich, indem Adele Clarke vorschlägt, die Analyse eines grundlegenden sozialen Prozesses „with multiple alternatives centred on cartographic situational analyses“ (Clarke 2003, S.558) zu unterstützen. Die von ihr angeführten *mapping* Strategie fokussiert *Situationen, soziale Welten/Arenen* sowie *Positionalitäten und Relationalitäten* (vgl. Clarke 2005, S.85–87). In diese *mappings*, mittels derer Forschungssituationen prozesshaft analysiert werden, können Akteur\*innen, Kollektivakteur\*innen und Aktanten, aber auch Affekte, Praktiken und Konzepte einbezogen und auf diese Weise auch die Verbindung von Diskursen und Narrationen sowie des darin ›Ausgelassenen‹ und ›Unthematisiertes‹ analysierbar werden. Denn in *mappings* als kartographische Instrumenten der Analyse können ebenso *implizite* Akteur\*innen wie auch *implizite* Aktanten aufgenommen werden, die verstummt sind, keine sprechenden oder sprachmächtigen Positionen einnehmen oder lediglich diskursiv repräsentiert werden (Clarke 2005, S.46–47). Gerade die *mappings* von Situationen erreichen auf diese Wei-

se gewissermaßen eine ›soziale Inversion‹, indem das Erwartete unsichtbar wird und „inchoate social features of a situation more visible“ (Clarke 2003, S.572).

*Mappings* ermöglichen es, Diskurse und Handlungsmacht sowie Praktiken und Strukturen mit einander zu verbinden und hierzu Bilder, Texte, Situationsbedingungen, Historisches und Gegenwärtiges in die Analysen von *Post-Migration-Societies* einzubeziehen. Auf diese Weise kann das Sicht- und Nicht-Sichtbare wie auch das Sag- und Nicht-Sagbare erfassbar werden. Und es wird möglich, die „deeply situated yet always also fluid organizational elements of negotiations“ (Clarke 2003, S.556), der porösen Grenzen und der Verhandlungen von Grenzen, zu verstehen. Zugleich gilt es immer von einer Beweglichkeit der untersuchten Aspekte auszugehen: „things can always be otherwise“ (Clarke 2003, S.556–557).

### 3. Empirie: Willkommenskultur in Deutschland

An diese methodologisch-methodischen Überlegungen anschließend werden wir im Folgenden am ausgewählten Beispiel zeigen, wie mittels situationsanalytischer *mappings* die Regulierung und Kontrolle von Migration, das Helfen und Unterstützen, die Rassismen und Sexismen, die eine *Post-Migration-Society* kennzeichnen und durchziehen, erfasst werden können. Am thematischen Beispiel der seit 2015 propagierten und insbesondere im ehrenamtlichen Engagement realisierten ›Willkommenskultur‹ werden wir das situationsanalytische Mapping vorstellen und diskutieren. Dazu werden die in den Diskursfragmenten und Narrationen stummen Erzählungen und Positionalitäten systematisch in den Fokus gerückt. In der symptomatischen Diskursanalyse von verschiedenen Regionalzeitungen in Kassel, Tübingen, Hamburg, Osnabrück, Dresden und München zeigt sich, wie auf der einen Seite die Erosion von Unterstützungsstrukturen mit der Anrufung von Helfen-wollen und auf der anderen Seite Dankbarkeit-erwarten diskursives Merkmal der Willkommenskultur wurde. Geflüchtete wurden dabei zugleich als Hilfsbedürftige *und* als potenziell Gewaltbereite diskursiviert, und Helfen als ›das richtige Tun‹ und ›Gutes tun‹ vergeschlechtlicht.

#### 3.1 Diskursfragmente zu Flucht

Zu Beginn des Jahres 2015 waren Lesarten der Immigration vergleichbar zu den Debatten in den 1990er Jahren in Deutschland: Migrationen wurden erneut mit einem zu kanalisierenden Strom verglichen (vgl. zum Beispiel Nürnberger Nachrichten 2015; Stuttgarter Zeitung 2016; Tageszeitung 2015). Der bildhafte Vergleich suggeriert, unmittelbar an klassische Migrationstheorien anschließend, dass es lediglich der entsprechenden Barrieren bedürfe, um Migrationen kontrollieren zu können beziehungsweise beherrschbar zu organisieren (vgl. u.a. Lee 1966).

Die Debatten zur infrastrukturellen Versorgung der Geflüchteten und die Notwendigkeit ihrer Unterstützung durch Ehrenamt und Engagement wurde bereits Anfang 2015 in den medialen Repräsentationen – etwa in der Kasseler Regionalzeitung – aufgegriffen:

„Vielen Menschen in Kassel fällt die steigende Zahl an Flüchtlingen auf, die in der Stadt vorübergehend wohnen oder heimisch werden. Der Gedanke, helfen zu wollen, wird meist von der schwierigen Organisation ausgebremst“ (HNA 2015a).

Die Hessische Niedersächsische Allgemeine (HNA) nahm bereits frühzeitig die Position einer unterstützenden Gesellschaft ein, setzte das Motiv „helfen zu wollen“ zentral und fokussierte vor allem die der Zivilgesellschaft externen Faktoren, die ausbremsend wirkten. Zugleich wurde hier explizit die zumindest möglicherweise dauerhafte Perspektive Geflüchteter in Kassel angesprochen. Für die Moti-

vationen der Ehrenamtlichen sei die Dankbarkeit der Geflüchteten zentral: „Die Dankbarkeit, die einem hier entgegengebracht wird – das ist ein tolles Gefühl“ (NOZ 2015) hielt Ende 2015 die Neue Osnabrücker Zeitung (NOZ) fest. Die Unterstützung Geflüchteter in Deutschland hat heute im Vergleich zu 2015 zwar nachgelassen, dennoch übernehmen weiterhin viele Ehrenamtler\*innen täglich jene von staatlicher Infrastruktur vernachlässigten Aufgaben.

Ein weiteres Diskursfragment zeigt sich in der medialen Thematisierung von Gewalt, das heißt sowohl der Gewalterfahrungen von Geflüchteten als auch der potentiellen Androhung von Gewalt insbesondere von männlich gelesenen Geflüchteten. Die Hamburger Morgenpost beispielsweise thematisierte die vielen Menschen, denen Gewalt auf ihrer Flucht widerfahren sei und setzte diese ins Verhältnis mit einer „Bedrohung für die Gesamtbevölkerung“:

„Es gibt viele Menschen mit psychischen Problemen in Hamburg und auch viele, die sich intensiv mit dem Islam beschäftigen [...]. Daraus sei aber nicht unmittelbar eine Gefahr oder ein Risiko abzuleiten. Im Fall Ahmad A. jedoch kostete genau diese Kombination einem Menschen das Leben“ (Hamburger Morgenpost 2017).

Gewalterfahrung, Islam und physische Bedrohung werden hier diskursiv miteinander verwoben. Gewalt wird vor allem als etwas gegen die deutsche Bevölkerung gerichtetes und weniger als Hintergrund der alltäglichen Erfahrungen Geflüchteter in Deutschland gesehen (vgl. Castro Varela, Mecheril 2016b).

Die Kontrolle des ›Flüchtlingsstromes‹, wie der Zuzug der fliehenden Menschen vielfach weiter betitelt wird, geht dabei über ein bloßes ›Management‹ hinaus. Die Zäune rund um Unterkünfte sind dabei nur ein Aspekt:

„Die Sanitäreinrichtungen bestehen aus Containern, die extra so versetzt seien, dass Männer und Frauen sich nicht direkt über den Weg liefen – aus Rücksicht auf eventuelle religiöse Vorbehalte. Auch einen Zaun hat das Gelände mittlerweile [...]: ›Die Flüchtlinge sind frei hier und können sich auch frei bewegen‹“ (HNA 2015c).

Während hier einerseits ›religiöse Vorbehalte‹ angeführt werden, um die Anordnung der Container der Kasseler Unterkunft entlang von Zweigeschlechtlichkeit zu erläutern, und zugleich betont wird, dass die Geflüchteten sich frei bewegen können, wird hier ebenfalls auch der Zaun um das Gelände beschrieben. Dieser war auf Wunsch der Anwohner\*innen der Nachbarschaft errichtet worden und ist nicht zuletzt mit einer strengen Kontrollpolitik an den Toren der Unterkunft verbunden gewesen (vgl. Interview Kassel, Sozialmanager 13.06.2018). Diese räumliche Segregation der Geflüchteten widerspricht in gewisser Weise den Debatten um eine sogenannte Integration der Geflüchteten in die deutsche Gesellschaft. Die deutsche Gesellschaft wird dabei in den medialen Repräsentationen automatisch mit den Errungenschaften der Moderne gleich gesetzt (vgl. Kosnick 2010) und ein seit Jahrzehnten in der kritischen Migrationsforschung kritisiert Integrationsbegriff reaktiviert:

„›Sprache ist nämlich mehr als ein Verständigungsmittel. Sie vermittelt Kultur‹ [...]. Da der Sprachkurs immer mit praktischen Beispielen arbeitet, lernen die Flüchtlinge quasi nebenbei die Grundlagen von Gleichberechtigung, Erziehung, Ernährung etc. kennen“ (Hamburger Morgenpost 2016).

Mit der deutschen Sprache, so die Hamburger Morgenpost, werden die Grundlagen von Gleichberechtigung, Erziehung und Ernährung den Geflüchteten vermittelt. Auf diese Weise werden Geflüchteten eben diese Werte generell – nicht nur von der Hamburger Morgenpost – abgesprochen und sie als ›unwissende‹ und zu ›entwickelnde‹ hergestellt. Diese rekonstruierten Diskursfragmente der Will-

kommenskultur zu ›Helfen‹, ›Fluchtmanagement‹, ›Gewalt‹, ›Kontrolle‹ und ›Integration‹ lassen sich auch in den Narrationen der ehrenamtlichen und professionalisierten Unterstützer\*innen wiederfinden, wie im Folgenden rekonstruiert werden wird.

### 3.2 Narrationen zu ehrenamtlicher und professionalisierter Unterstützung

Zur Motivation der von ihr begleiteten Ehrenamtler\*innen erzählte die Ehrenamtskoordinatorin der Caritas/Kassel beispielsweise, dass viele „etwas Gutes tun“ (Interview Ehrenamtskoordinatorin Caritas Kassel 05.09.2018) möchten. Die sich durch ihr Engagement in der Geflüchtetenunterstützung unter Umständen auch gegen menschenfeindliche und rassistische Einstellungen positionierenden Ehrenamtler\*innen suchen sinnvolle Tätigkeiten in ihrer Freizeit oder die bereits angesprochene Dankbarkeit: „Eine andere Motivation im Ehrenamt ist: Gesehen werden. Ein Dankeschön tut jedem gut. Und manche Menschen suchen ein Dankeschön“ (Interview Ehrenamtskoordinatorin Caritas Kassel 05.09.2018). Die Koordinatorin hob im Interview ebenfalls ›politisches Bewusstsein‹ und ein ›Bedürfnis nach Anerkennung‹ der sich Engagierenden hervor. Nicht angesprochen werden dabei fatalistische Motivationen:

„Diese Angebote wurden nicht immer angenommen. Ich glaube auch, weil die nicht immer entsprechend den Bedürfnissen der Flüchtlinge ausgerichtet waren. Und Ehrenamtliche müssen auch hier akzeptieren, dass das nicht immer funktioniert. Das man nicht an jeden heran kommt und die Bedürfnisse von Menschen vielleicht anders gelagert sind, als das, was wir denken, was deren Bedürfnisse sein müssten“ (Interview Ehrenamtskoordinatorin Caritas Kassel 05.09.2018).

Form und Inhalt der jeweiligen Angebote sind an den Interessen der Aktiven ausgerichtet und werden von diesen unabhängig von den Geflüchteten entwickelt. Entsprechend einer solchen Logik wird in Teilen an den Interessen und Bedürfnissen der geflüchteten Menschen vorbei konzipiert, was unter Umständen zur Frustration der Ehrenamtler\*innen führt. Diese investieren Zeit, Arbeitskraft und zum Teil auch (eigenes) Geld in die Planung und Umsetzung der Angebote, entwickeln aber die Angebote oftmals *für* und nicht *mit* Geflüchteten. Die Frage nach selbstbestimmten Strukturen und Räumen, in denen Geflüchtete eigene Ideen entwickeln, diskutieren und umsetzen können, gerät dabei in den Hintergrund, vielmehr verbleiben sie auf subordinierten Positionen: „Vielleicht haben sie ja gar keine Lust Kaffee zu trinken, vielleicht wollen sie ja was ganz Anderes“ (Interview Rechtsberatung Caritas Gemeinschaftsunterkunft 12.07.2018).

Die ehrenamtlichen und professionalisierten Strukturen schaffen Angebote und öffnen sogar Räume, geben allerdings selbst den Rahmen der Möglichkeiten vor. Gemeinsame Wissensproduktionen zu möglichen Aktivitäten, die eine stärker partizipative Struktur in den Vordergrund rücken würden, könnten hier neue Sichtbarkeiten produzieren. Doch Entscheidungen für geflüchtete Menschen zu treffen, scheint in der ehrenamtlichen und professionalisierten Arbeit normalisiert zu sein und wird nur wenig in Frage gestellt. Die hierin anklingende besitzergreifende aber auch viktimisierende Komponente spitzt ein Hamburger Sozialmanager in einer Erstaufnahme im Interview im Begriff der „paternalistischen Haltung“ weiter zu:

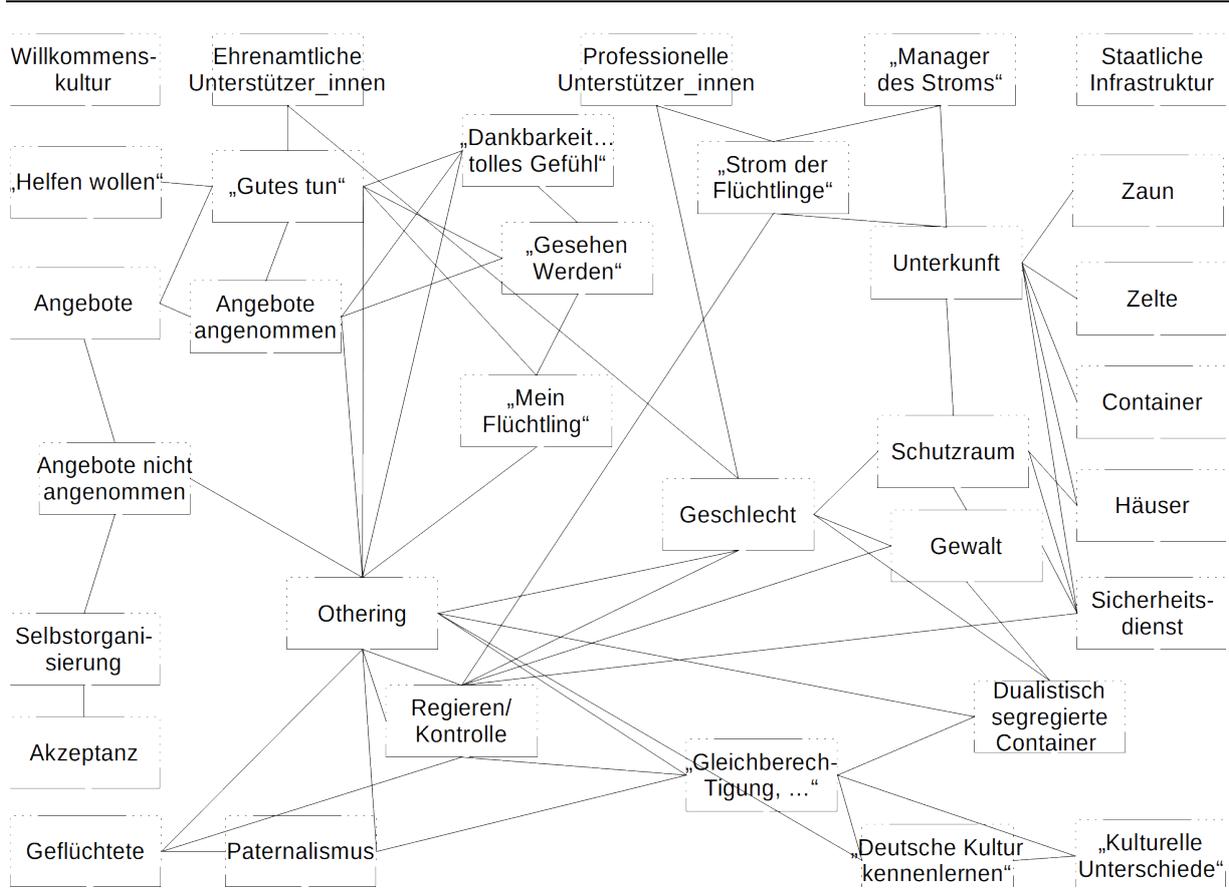
„Also es gibt da welche, die schon richtig übergriffig sind gegenüber den Bewohnern. Die eine absolut paternalistische Haltung so nach dem Motto: ›Mein syrischer Flüchtling‹ haben. Und es gibt welche, die sich super engagieren, aber dann cool sind. Also es ist so eine ganz große Bandbreite. [...] Aber da gibt es schon so richtige Unterschie-

de wie cool die mit den Leuten umgehen oder so“ (Interview Sozialmanager Hamburg 02.02.2018).

Die Beschreibung der Aktiven als besitzergreifend und bevormundend ist mit immer wieder kehrenden Praktiken artikuliert, die unhinterfragt an die Geflüchteten herangetragen werden und verdeutlich, warum Angebote unter Umständen lediglich auf den Interessen der Aktiven basieren und weniger an jenen der Geflüchteten ausgerichtet sind. Diese nicht als selbstständige, denkende und handelnde Subjekte wahrzunehmen, lässt auch eine mögliche Interessenartikulation in den Hintergrund treten und die Ehrenamtlichen eine aktive, gebende Funktion einnehmen. Das heißt auch in der ehrenamtlichen und professionellen Arbeit reproduzieren sich Bilder von Geflüchteten, die diese als homogene Gruppe ausmachen. Dabei werden Rassismus und autoritäre Familienstrukturen in den Interviews nicht für die Unterstützungsarbeit reflektiert, sondern vielmehr nur in die Unterkünfte gelegt und Geflüchteten zugeschrieben. Deutschland und die Unterstützer\*innen erscheinen damit als emanzipiert, reflektiert und wissend – im Zentrum der Moderne also.

#### 4. Unsichtbare Wissensproduktionen? Situationen und Diskurse

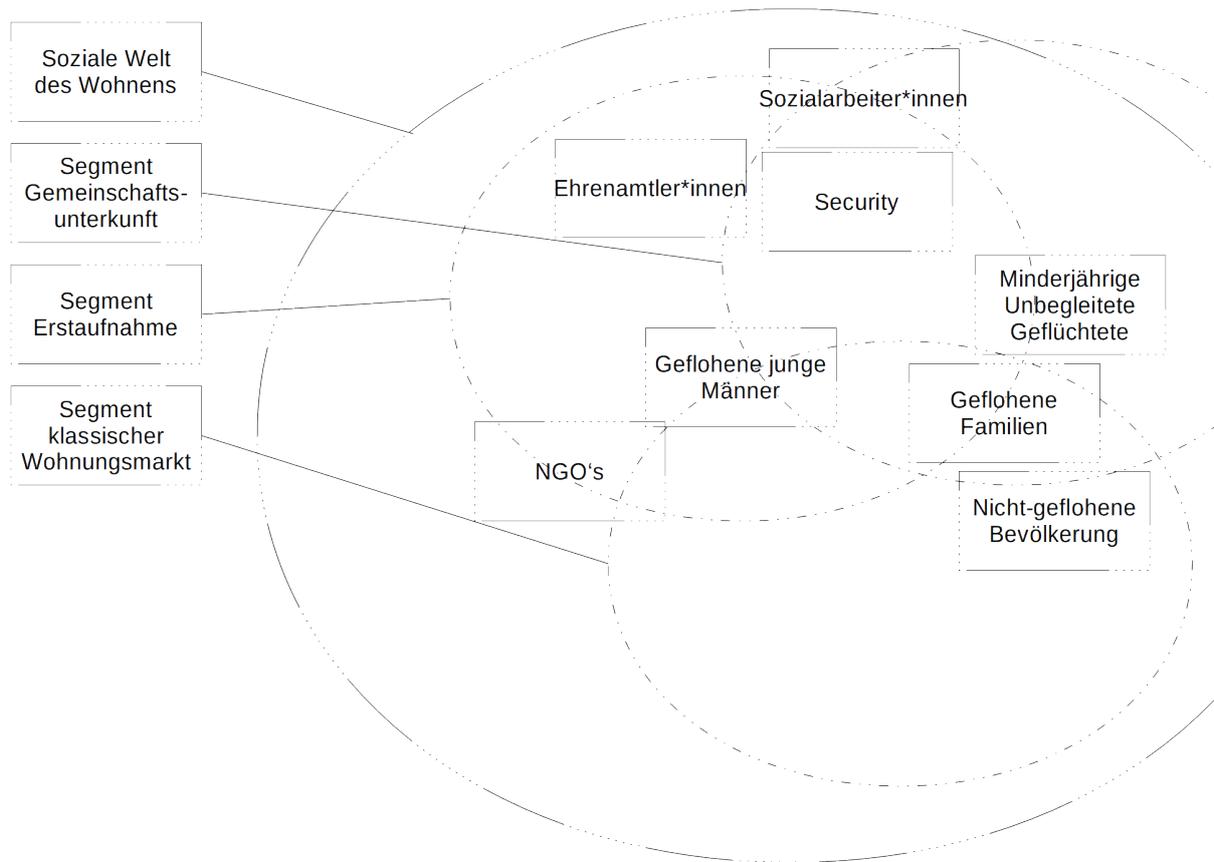
Die Situationsanalyse bietet die Möglichkeit, nicht nur Analysen an der Schnittstelle von Diskursen und Narrationen vorzunehmen (vgl. Spies, Tuiden 2017). Vielmehr können *mappings* der Situationen thematisierte und unthematisierte Diskurse, Narrationen, Praktiken, Akteur\*innen und Aktanten abbilden. Diese werden über die Rekonstruktion der sozialen Welten plastisch und können bewegliche Positionalitäten erfassen (vgl. Clarke et al. 2015, S.14; Abbildung 1 und Abbildung 2).



**Abbildung 1: Mapping – Situation der Unterbringung Geflüchteter**

In Abbildung 1 sind aus den weiter oben rekonstruierten Diskursfragmenten und Narrationen einige Aspekte isoliert und in ein *mapping* der Situation für die Unterbringung Geflüchteter übertragen. Hier wurden Aktanten und Akteur\*innen aufgenommen und dieses anschließend durch Affekte, Praktiken und Konzepte erweitert. In das *mapping* könnten dementsprechend noch zusätzliche oder andere Elemente übertragen werden, wie auch andere Interaktionen und Verhandlungen fokussiert werden könnten: Für den Forschungsprozess ist es unerlässlich unterschiedliche *mappings* derselben Situationen vorzunehmen (vgl. Tietje 2015, S.140).

Zur Analyse ist es nun entscheidend, bereits das Nachdenken über die graphisch veranschaulichten Aus- und Verhandlungen beziehungsweise Interaktionen der Situation schriftlich zu fixieren. In dem hier zugrunde liegenden Beispiel wird deutlich, dass die Elemente ›Gutes tun‹, ›mein Flüchtling‹, ›Othering‹, ›Kontrolle/Regierung‹ und ›Paternalismus‹ miteinander verbunden sind. *Othering* erscheint hier vor allem in Diskurse um Modernität, Entwicklung und aufklärerische Ideale eingebunden, die zugleich die Veränderung der Geflüchteten markieren. In Abbildung 2 ist dies in Hinblick auf die Situation der Unterbringung in Form eines *mappings* der sozialen Welt des Wohnens erfasst.



**Abbildung 2: Mapping – Die soziale Welt des Wohnens**

Wohnen als soziale Welt für die rekonstruierte Situation der Unterbringung Geflüchteter kann in die Segmente klassischer Wohnungsmarkt, Gemeinschaftsunterkünfte und Erstaufnahmeeinrichtungen unterteilt werden. Geflüchtete können weiter unterschieden werden: Familien und unbegleitete minderjährige Geflüchtete finden schneller Platz in Gemeinschaftsunterkünften und unter Umständen auch auf dem klassischen Wohnungsmarkt, während junge geflüchtete Männer längere Zeit in Erstaufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften verbringen. Hier kommen weitere Akteur\*innen zum Tragen, denn Sicherheitsdienste, Sozialarbeiter\*innen und Beratungsstellen, aber auch Ehrenamtliche sind viel stärker in Erstaufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften präsent. Insofern findet hier eine deutlichere Adressierung der Geflüchteten durch staatliche Strukturen statt, als dies in anderen Bereichen des Wohnens der Fall ist; ebenso verlaufen Kontakte beziehungsweise die Intensität der Kontakte ehrenamtlich Engagierter hier unterschiedlich.

Soziale Welten werden als „universes of discourse [analysable], routinely producing discourses about elements of concern in the situation“ (Clarke 2005, S.xxxvi). Insofern sind solche *mappings* weniger Ergebnis als vielmehr Teil der Analysen. Jene in Abbildung 1 thematisierten Aspekte der Dankbarkeit oder der Wunsch Gutes zu tun können daran anschließend mit anderen Konzepten des *Othering*, die in Zusammenhang mit der Unterbringung von Geflüchteten be- und entstehen, betrachtet werden.

In der hier fokussierten Situation sind vor allem die Diskurse des ›Flüchtlingsmanagements‹, der Viktimisierung, die Thematisierung des temporären Status und die Veränderung und Vergeschlechtlichung als Gewalttäter zentral. Besonders deutlich wird, dass trotz der vergeschlechtlichenden Anrufung Geflüchteter, nicht-heterosexuelle Lebensaspekte und nicht-binäre Geschlechtlichkeit unthematisiert und alternative Wissensproduktionen der Geflüchteten ebenfalls eine diskursive Leerstelle bleiben. Die Willkommenskultur umfasst jene Praktiken des Helfens, um infrastrukturelle Bedingungen

der Unterstützung auszugleichen oder zu verbessern. Die ehrenamtliche Unterstützungsarbeit wird dabei zur ›Rettung‹ der Willkommenskultur.

In der Willkommenskultur werden allerdings bestehende rassifizierende, vergeschlechtlichende und ethnisierte koloniale Strukturen und Bilder über den/die als hilfsbedürftigen, zu entwickelnden oder ungebildeten VerAnderte\*n reproduziert. Differenz, Ungleichheit und Rassismus bleiben derart Bestandteil der *Post-Migration-Society* und werden zugleich neu verhandelt. Auf diese Weise wird das Thema Flucht dazu eingesetzt, die dichotome Einteilung in Wir/Andere erstens diskursiv zu reetablieren und organisational anzuordnen. Die ›Willkommenskultur‹ verdeckt die immanent paternalistische Haltung in Deutschland und das ›Helfen‹ findet in hierarchischen Strukturen statt. ›Praktiken der Sorge‹ greifen auf Motive christlicher Wohltätigkeitsarbeit zurück und führen koloniale Vorstellungen von Entwicklung und Helfen weiter. Zugleich konstituiert sich über diese Hilfe und Sorgen das weibliche bürgerliche Subjekt (vgl. Braun 2017).

Anderen Erzählungen und Repräsentationen wird kaum Platz eingeräumt: die Stimmen von Geflüchteten und insbesondere jene von *queer refugees* sind kaum/nicht präsent. Hier gilt es auch weiterhin methodisch Unsichtbarkeiten und Nicht-Thematisiertes einzufangen. Entscheidend ist es dabei die Verschränkungen von Makro- und Mikroebene aufrecht zu erhalten und jenes zu kodieren, was nicht (direkt) benannt wird: beispielsweise die Praktiken des *Othering* im *doing* Willkommenskultur der *Post-Migration-Society*. Die Situationsanalyse und die mit ihr entwickelten Strategien des *mappings* bieten methodische Instrumente, mittels derer Schnittstellen zwischen Praktiken und Diskursen, wie aber auch Ungehörtes oder Unsichtbares rekonstruiert und analysiert werden können.

## Literatur

- Althusser, Louis, und Etienne Balibar. 1970. *Reading Capital*. Part 1. Paris.
- Bhabha, Homi K. 2003. *The location of culture*. London: Routledge.
- Bogner, Alexander, und Wolfgang Menz. 2009. Das theoriegenerierende Experteninterview Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In *Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*, 3., grundl. überarb. Aufl., Hrsg. Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz, 61–98. Wiesbaden: VS Verlag.
- Braun, Katherine. 2017. Decolonial Perspectives on Charitable Spaces of “Welcome Culture” in Germany. *Social Inclusion* 5:38.
- Castro Varela, María Do Mar, und Paul Mecheril, Hrsg. 2016a. *Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart*. X-Texte zu Kultur und Gesellschaft. Bielefeld: transcript.
- Castro Varela, María Do Mar, und Paul Mecheril. 2016b. Die Dämonisierung der Anderen. Einleitende Bemerkungen. In *Die Dämonisierung der Anderen. Rassismuskritik der Gegenwart*. X-Texte zu Kultur und Gesellschaft, Hrsg. María D. M. Castro Varela und Paul Mecheril, 7–20. Bielefeld: Transcript.
- Charmaz, Kathy. 2006. *Constructing grounded theory. A practical guide through qualitative analysis*. London, Thousand Oaks: Sage Publications.
- Clarke, Adele E. 2003. Situational Analyses. Grounded Theory Mapping after the Postmodern Turn. *Symbolic Interaction* 26:553–576.
- Clarke, Adele E. 2005. *Situational analysis. Grounded theory after the postmodern turn*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Clarke, Adele E., und Carrie Friese. 2011. Grounded Theorizing Using Situational Analysis. In *The SAGE Handbook of Grounded Theory*, Paperback ed., reprinted., Hrsg. Antony Bryant und Kathy Charmaz, 363–397. Los Angeles: Sage Publications.

- Clarke, Adele E., Carrie Friese und Rachel Washburn. 2015. Introducing Situational Analysis. In *Situational analysis in practice. Mapping research with grounded theory*. Social world, Bd. 1, Hrsg. Adele E. Clarke, Carrie Friese und Rachel Washburn, 11–75. Walnut Creek, California: Left Coast Press.
- Dietze, Gabriele. 2016. Das ‚Ereignis Köln‘. *Feminina Politica*: 93–102.
- Foroutan, Naika. 2010. Neue Deutsche, Postmigranten und Bindungs-Identitäten. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 9–15.
- Foroutan, Naika. 2016. Postmigrantische Gesellschaften. In *Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration*, Hrsg. Heinz U. Brinkmann und Martina Sauer, 227–254. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Foucault, Michel. 2001. *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt (Main): Fischer Wissenschaft.
- Foucault, Michel. 2006. *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernementalität I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hamburger Morgenpost. 2016. So lernen sie unsere Kultur. Wie werden Asylbewerber jetzt integriert? *Hamburger Morgenpost*.
- Hamburger Morgenpost. 2017. Vergebliches Warten auf Behandlung. Krieg im Kopf – und niemand hilft. *Hamburger Morgenpost*.
- Haraway, Donna. 1995. *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Frankfurt am Main, New York: Campus Verlag.
- Hark, Sabine, und Paula-Irene Villa. 2017. *Unterscheiden und Herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart*. Bielefeld: transcript.
- Hess, Sabine, und Vassilis Tsiános. 2010. Ethnographische Grenzregimeanalysen. Eine Methodologie der Autonomie der Migration. In *Grenzregime. Diskurse, Praktiken, Institutionen in Europa*, Hrsg. Sabine Hess und Bernd Kasperek, 243–264. Berlin: Assoziation A.
- Hill, Marc, und Erol Yildiz, Hrsg. 2018. *Postmigrantische Visionen. Erfahrungen – Ideen – Reflexionen*. Bielefeld: transcript.
- HNA. 2015a. Hilfe muss man lenken. *HNA – Hessische/Niedersächsische Allgemeine* 2.
- HNA. 2015b. Flüchtlinge kommen im Sommer. *HNA – Hessische/Niedersächsische Allgemeine* 13.
- HNA. 2015c. Zeltstadt wächst im Eiltempo. *HNA – Hessische/Niedersächsische Allgemeine* 3.
- Huxel, Katrin, Juliane Karakayali, Ewa Palenga-Möllnbeck, Marianne Schmidbaur, Kyoko Shinozaki, Tina Spies, Linda Supik und Elisabeth Tuidar, Hrsg. 2019. *Postmigrantisch gelesen. Transnationalität, Gender, Care*. 1. Auflage. Bielefeld: transcript.
- Karakayali, Serhat, und Olaf Kleist. 2016. *EFA-Studie 2. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland*.
- Keller, Reiner. 2011. *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kosnick, Kira. 2010. Sexualität und Migrationsforschung: Das Unsichtbare, das Oxy-moronische und heteronormatives ‚Othering‘. In *Fokus Intersektionalität. Bewegungen und Verortungen eines vielschichtigen Konzepts*, Hrsg. Helma Lutz, Maria Teresa Herrera Vivar und Linda, 145–164, Wiesbaden.
- Lee, Everett S. 1966. A Theory of Migration. *Demography* 3:47.
- Lemke, Thomas. 2002. Foucault, Governmentality, and Critique. *Rethinking Marxism* 14:49–64.
- Mignolo, Walter. 2005. On subalterns and other agencies. *Postcolonial Studies: Culture, Politics, Economy* 8:381–407.
- Mignolo, Walter. 2010. *Desobediencia Epistémica. Retórica de la Modernidad, Lógica de la Colonidad y Gramática de la Descolonialidad*. Buenos Aires.
- Mignolo, Walter D. 2016. *Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität*. Wien: Berlin + Kant.
- NOZ. 2015. Hilfe in der Notunterkunft: Osnabrückerin erzählt von ihrer Arbeit für Flüchtlinge. *Neue Osnabrücker Zeitung*.

- Nürnberger Nachrichten. 2015. Freiwillige Helfer in München: Durchhalten, so lange es nur geht. In der bayrischen Landeshauptstadt sind Ehrenamtliche im Dauereinsatz und sorgen mit professioneller Arbeit für die Flüchtlinge. *Nürnberger Nachrichten*.
- Papadopoulos, Dimitris, Niamh Stephenson und Vassilis Tsianos. 2008. *Escape Routes. Control and Subversion in the Twenty-first Century*. London.
- Quijano, Aníbal. 2000. Coloniality of Power and Eurocentrism in Latin America. *International Sociology* 15:215–232.
- Reuter, Julia. 2002. *Ordnungen des Anderen. Zum Problem des Eigenen in der Soziologie des Fremden*. Bielefeld: transcript.
- Schiffauer, Werner, Anne Eilert und Marlene Rudloff, Hrsg. 2017. *So schaffen wir das – eine Zivilgesellschaft im Aufbruch. 90 wegweisende Projekte mit Geflüchteten*. Kultur und soziale Praxis. Bielefeld: transcript.
- Schiffauer, Werner, Anne Eilert und Marlene Rudloff, Hrsg. 2018. *So schaffen wir das – eine Zivilgesellschaft im Aufbruch. Bedingungen für die nachhaltige Projektarbeit mit Geflüchteten: eine Bilanz*. Kultur und soziale Praxis. Bielefeld: transcript.
- Spies, Tina und Elisabeth Tuidar. 2017. *Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und methodologische Verbindungen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Der Spiegel. 1991. Soldaten an die Grenzen. *Der Spiegel* 1991:36–63.
- Star, Susan Leigh. 1991. The Sociology of the Invisibles. The Primacy of Work in the Writings of Anselm Strauss. In *Social organization and social process: Essays in honor of Anselm Strauss*. Communication and social order, Hrsg. David R. Maines, 265–285. New York: A. de Gruyter.
- Strauss, Anselm L., und Juliet M. Corbin. 1996. *Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.
- Strübing, Jörg. 2014. *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*, Bd. 15. 3., überarbeitete und erweiterte Aufl. Wiesbaden: VS Verlag.
- Strübing, Jörg. 2018. Situationsanalyse. In *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*, Hrsg. Akremi, Leila, Nina Baur, Hubert Knobloch und Boris Traue, 681–707, Weinheim: Beltz Juventa.
- Stuttgarter Zeitung. 2016. Weniger Flüchtlinge – zusätzliche Probleme; Land und Kommunen müssen auf die fallenden Zugangszahlen reagieren, aber wie? – Innenminister Strobl bläst der Wind ins Gesicht. *Stuttgarter Zeitung*.
- Supik, Linda, Tina Spies, und Katrin Huxel. 2019. „Postkölonialismus“ – Otheringeffekte als Nachhall Kölns im akademischen Raum? In *Postmigrantisch gelesen. Transnationalität, Gender, Care*. Hrsg. Huxel, Katrin, Juliane Karakayali, Ewa Palenga-Möllnbeck, Marianne Schmidbaur, Kyoko Shinozaki, Tina Spies, Linda Supik und Elisabeth Tuidar, Bielefeld: transcript.
- Tageszeitung. 2015. Asyl-Welle in München! Die Verzweiflung wächst. *Tageszeitung*.
- Tietje, Olaf. 2015. Im Treibhaus wächst der Eigensinn. Methode(n), Migration und Widerstand. *suburban* 3:135–144.